

Herborner Tageblatt.

Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf., Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und umher Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. — Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gespaltene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Kleinanzeigenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilenabschlüsse. Offertenannahme od. Aushang durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. — Fernsprecher: Nr. 20.

No. 141.

Samstag, den 17. Juni 1916.

73. Jahrgang.

Präsidentenwahlkampf.

[Am Wochenanfang.]

Er. Das war ein großer Tag im nordamerikanischen Sinne, als Herr Woodrow Wilson persönlich in Washington seiner Flaggenparade, an der sich, wie es heißt, 75 000 Männer, Frauen und Kinder beteiligten, voranmarschierte. Es galt der Werbung für ein stärkeres Meer und eine stärkere Flotte. Schon das bezeichnet die politische Stellung, die Herr Woodrow Wilson in der Politik, fern von allen Überlieferungen des demokratischen Programms, angenommen hat. Der demokratische Kongress hat ihm seine Heeresvorlage abgelehnt; er selbst verabschiedet den Krieg und hat gegenüber Mexiko sich mit dem Mittel des wirtschaftlichen Ausblutens, der künstlichen Selbstverwundung des Landes in ewigen Bürgerkriegen geholfen; trotzdem aber fordert er für die Vereinigten Staaten eine ganz außerordentliche Verstärkung der Wehrmacht.

Am voraus wird dadurch angekündigt, daß in dem kommenden Präsidentenwahlkampf die alten Begriffe und Gegensätze von „republikanisch“ und „demokratisch“ nicht mehr ausreichen oder überhaupt nicht Platz finden. Zwar dürfen wir uns, an dem Maßstab der deutschen Parteiverhältnisse, so ungefähr vor Augen stellen, daß die Republikaner etwa die Konservativen und Nationalliberalen darstellen, während die Demokraten drüben etwa unsere fortschrittlich und demokratisch Gesinnten umfassen würden. Eine nationalstaatliche Strömung geht aber durch beide Parteilager so stark hindurch, daß manchmal der Republikaner als in allen Fragen der Reichspolitik Gemäßigter erscheint und daß andererseits mancher Demokrat in dieser Beziehung wie ein Radikaler wirkt. Etwas ähnliches haben wir im Zeichen des Imperialismus ja seinerzeit in England erlebt, als der Radikale Jos Chamberlain plötzlich zu den Konservativen, zu den Tories hinüberzuwanderte; und noch viel schlagender wirkt der Vergleich mit dem französischen Parlamentarismus, wenn wir uns darauf besinnen, daß die links-radikalen Delcassé und Clemenceau mit dem verstorbenen König Eduard VII. von England zusammen die kriegerische Einseitigkeitspolitik gegen Deutschland gemacht, daß sie in auswärtigen Fragen gleiche Väter und gleiche Stappen getragen haben, wie die stammendsten Reaktionäre der nationalen Rechte.

An jenem Flaggentag in Washington hat der derzeitige Präsident Wilson auch abermals eine Rede gehalten gegen die Deutsch-Amerikaner, indem er von der „Verfälschung“ der im Auslande geborenen Amerikaner sprach, gegen die kämpfenden Parteien im Interesse eines fremden Regierers „politische Erpressungen“ zu machen. Er hat bekanntlich dann noch hinzugefügt: „Dem muß ein Ende gemacht werden!“ Vorher hatte er schon einmal in dem Lande, das wie seines Ausnahmestates verweist, nach einem „Ausnahmestates“ gegen die Deutsch-Amerikaner gerufen.

Nicht mit Unrecht konnte Reuters deutschfeindliches Bureau hieraus folgern, daß der Kampf gegen die Deutsch-Amerikaner Platte, wo nicht gar Plattform Wilsons in Wahlkampf um seine neue Präsidentschaft werden solle. In allem hat ja Woodrow Wilson so sehr den Standpunkt der Republikaner, ja, in dem Kampf gegen die Deutsch-Amerikaner hat er sogar so sehr die früheren Schlagwörter seines Gegners Theodore Roosevelt angenommen, daß ein demokratisches Wahlprogramm für ihn kaum noch zu finden ist. Man könnte also folgern: daß jetzt nur noch republikanische Präsidentschaftskandidaten zur Wahl stehen

Wenn wir uns nun nach dem einzigen Nebenbuhler Wilsons im Wahlkampf, wenn wir uns nach Herrn Evans Hughes umsehen, so läßt sich nicht leugnen, daß dieser bisherige Oberbühnenstar als ein sehr würdiger ernsthafter, tatkräftiger und eifriger Mann erscheint. Genau, wie einst Woodrow Wilson. Von Hause aus Rechtsanwalt, hat er als Richter das Gemeinwohl gegen die großen Versicherungsgesellschaften so erfolgreich verteidigt, daß ihm alsbald die Bürgermeisterei der Stadt New York angeboten wurde. Klug- und bescheidener lehnte er ab, um wenige Jahre darauf sofort zum Staatsgouverneur von New York zu avancieren. Als dann mit dem Präsidenten Wilson die Demokraten wieder ans Ruder kamen, sagte er scheinbar der Politik valet, indem er seine Ernennung zum Richter beim Obersten Bundesgericht annahm. Präsident Wilson glaubte, den gefährlichen Wahlbewerber auf diese Weise für immer losgeworden zu sein; aber siehe da — als Joeeben der „Auf“ der Republikaner an Mr. Hughes erging, legte dieser unverzüglich seine hohe Richterstellung nieder und stellte sich „dem Vaterlande“ wieder auf politischem Gelände zur Verfügung.

Es sind ihrer zwei — und nicht mehr drei — Roosevelt hat sich von der Bewerbung um die Präsidentschaft zurückgezogen, als er telephonisch aus Chicago erfuhr, daß sein republikanischer Nebenbuhler, der bisherige Richter am Obersten Bundesgericht, Herr Evans Hughes, schon im ersten Wahlgange fast viermal so viel Stimmen erhalten habe, wie er, und daß auch jeder weitere Wahlgang zwar das Verschwinden anderer Wahlbewerber aus den Stimmurnen, aber kein Anwachsen der Stimmen Roosevelts, sondern nur ein stetiges Steigen der Wahlstimmen für Hughes gebracht habe. Diejenigen seiner Freunde, die noch weiter für ihn kämpfen wollten, zürnen ihm jetzt aufs bestigste. Allerdings besteht der Verdacht, daß er insgeheim mit der Wahlgruppe Hughes ein Abkommen getroffen habe, dahingehend, daß er um der Einigkeit der Partei willen verzichten wolle, daß er aber dafür nachher, wenn Hughes gewählt werden sollte, von ihm zu seinem Staatssekretär für das Auswärtige gemacht werden solle. Das wäre also der Weg, auf dem einst Wilson und Bryan zur Einigkeit auf dem demokratischen Wahlkongress vor vier Jahren kamen. Es gibt sogar Nordamerikaner, die da behaupten: Roosevelt habe dies Geheimabkommen vielmehr mit dem demokratischen Präsidentschaftskandidaten Wilson getroffen. Ja, man hält es nicht für ausgeschlossen, daß Roosevelt mit Hughes und mit Wilson solch ein Geheimabkommen hinter der Szene getroffen hat.

Nach dem, was er geleistet hat, vor allem: nach dem, was wir von ihm erfahren mußten, können wir eine Wiederwahl Wilsons nicht wünschen. Ob wir aber mit Evans Hughes nicht aus dem Regen in die Traufe kommen, steht auch noch keineswegs fest. Es kann sein, daß der ritterlich gerechte Mr. Hughes nicht so recht habereich und verarmt ist, wie der derzeitige Präsident; es kann sein, daß er den Begriff der Neutralität unparteiischer auslegt und daß er gleichmäßig Sprüche der Gerechtigkeit verteilt zwischen Englisch-Amerikanern und Deutsch-Amerikanern. Aber es kann auch sein, daß er in der auswärtigen Politik den nordamerikanischen Egoismus mit härteren Mitteln vertritt. Auch wenn daher die Deutsch-Amerikaner auf jeden Fall begreiflicherweise gegen Wilson stehen, dürfen wir im Reiche doch dem nordamerikanischen Präsidentschaftskampfe mit ziemlicher Ruhe aufschauen.

Nur auf eine heitere und nach nordamerikanischen Begriffen höchst seltsame Gegensätzlichkeit zwischen Wilson und Hughes und zwischen den beiden vorausbestimmten Vizepräsidenten Marshall und Fairbanks erlauben wir uns zum Schluß hinzuweisen: Die beiden demokratischen Wahlbewerber, Wilson und Marshall, sind nach englischer Sitte barhäut; die beiden Republikaner Hughes und Fairbanks dagegen tragen — shocking — einen kräftigen Bardenbart. Über diese beiden Bardenbärte beginnt sich bereits leichter Unmut und tiefsinniges Philosophieren in der nordamerikanischen Presse zu erheben. So etwas ist noch gar nicht dagewesen! Es ist in allem Ernst nicht ausgeschlossen, daß diese beiden Bardenbärte Herrn Hughes und Herrn Fairbanks Behntaufende von Wählerstimmen kosten.

Das Weltkind in der Mitte ist auch in dieser Bartfrage Teddy Roosevelt. Herr Roosevelt trägt bekanntlich — einen Schnurrbart. Er steht also „in der Mitte“ zwischen Hughes und Wilson. Und er hat vielleicht auch daher das Recht geschöpft, heimlich mit beiden zu verhandeln.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Für die Aufrechterhaltung des bayerischen Postreservates traten im Finanzausschuß der bayerischen Kammer die Redner aller Parteien mit Ausnahme des Vertreters der Liberalen ein. Die Einführung der Einheitsmarke wurde verworfen. Der Vorsitzende des Ausschusses, Abgeordneter Bichler, erklärte, es beruhe eigenartig, daß der Reichstag gerade in der gegenwärtigen Zeit einen Antrag auf Beilegung der bayerischen Briefmarken angenommen habe. Der Finanzausschuß der Kammer solle sich durch einen ausdrücklichen Beschluß für die Beibehaltung der bayerischen Marken aussprechen. Verkehrsminister von Seidlin erklärte, die deutsch-nationale Gesinnung und Opferwilligkeit Bayerns stünden außer Frage; aber die bayerische Briefmarke bedeute einen Teil der Selbständigkeit der bayerischen Postverwaltung.

+ Über die Milderung der Zensur hat sich der Reichskanzler in einem Schreiben ausgesprochen, das er auf eine Eingabe an den Reichsverband der deutschen Presse gerichtet hat. Herr v. Bethmann-Hollweg schreibt, er verkenne die Berechtigung der Hinweise auf die Milderung der Zensur, die von der Presse kommen. Die Zensur sei aber nicht zu beseitigen, sondern zu mildernden. Die Zensur sei eine notwendige Einrichtung, die den öffentlichen Frieden zu sichern habe. Die Zensur sei eine notwendige Einrichtung, die den öffentlichen Frieden zu sichern habe. Die Zensur sei eine notwendige Einrichtung, die den öffentlichen Frieden zu sichern habe.

+ Die bessere Ausgestaltung der Arbeitsvermittlung, die der Reichstag bereits in seiner Resolution vom 20. März 1915 befürwortet hat, will eine Bundesratsverordnung fördern, die soeben ergangen ist. Nach dieser Verordnung können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bezeichneten Behörden Gemeinden oder Gemeindeverbände verpflichten, öffentliche und unparteiische Arbeitsnachweise zu errichten und auszubauen, sowie zu den Kosten solcher

Durch enge Gassen.

Original-Roman von Käthe Lubowski.

2. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Er redete weiter über sie fort, mit den Blicken durch das Fenster sehend: „Natürlich behalte ich Sie bis zum 1. Juli. Wie werde ich wohl so dumm sein, mich in Verlegenheit zu setzen. — Erst muß ich mir doch einen Ersatz beschaffen. Dazu werden ja die Kündigungsfristen überhaupt ausgemacht.“

Ihr tat das Herz weh, daß er sich so verschloffen zeigte.

Sie hatte so viel auf den Lippen. Das eine wenigstens mußte herunter:

„Nun kann ich mir Ihr schönes, gültiges Vertrauen nicht in vollem Umfange verdienen. . . . Dem nicht wahr, ist dieses Geschäft zu kaufen. . . . wäre ein Unding!“

„Ich dachte gar nicht mehr daran, es Ihnen nach diesem letzten zu überlassen“, sagte er kaltblütig.

Und warum nicht, Herr Großer?

Er zuckte die Achseln, als wenn er einen Unsicheren aus seiner großen Wiste schrie.

Für mich sind Sie eben nicht mehr die, die Sie sonst und noch vor wenigen Tagen, als ich das dumme Zeug zu Ihnen redete, waren. Das ist doch so klar. Wer ist . . . verliert.“

Aber wenn ich nun dabei gewinne, Herr Großer?

„Was sollen Sie wohl gewinnen?“ fragte er brüsk zurück.

Den Mann und die Zukunft“, sagte sie sanft.

Er wiederholte ihre Worte mit felsamer Betonung.

Sie wurde weiß wie die Lippen hinein. Er hob die behaarte Hand:

„Was fragen Sie mich denn lange?“

Wir sind uns doch in der ganzen, langen Zeit viel geworden, Herr Großer. . . .

„Sind wir — jawoll! Aber jedes Ding hat einen Anfang und ein Ende. Nehmen wir an, daß die Zeit in der Mitte um ist. — Sie sind ein freier Mensch und ich nicht. Sind Sie nicht und mein neuer in Gräs erst recht nicht. . . . wird's eben jemand anderes sein. Darum keine Bäume.“

Sie richtete sich hoch auf. Ihre Augen blinzelten jetzt fast — beinahe hochmütig. Er hatte sie zu tief verletzt. In dieser Gewißheit verlor die weiche, dankbare Stimmung, in welcher sie heute zu ihm gekommen. Ein Born, daß sie volle zwei Tage und Nächte dazu gebraucht, um ihn von dem geschlossenen Bund in Kenntnis zu setzen, kochte in ihr. — Sie fragte kurz und geschäftsmäßig:

„Kann ich zu Pfingsten Urlaub haben? Vielleicht zehn Tage?“

Er nickte scheinbar gleichmütig.

„Können Sie! — Haben ja überhaupt noch den vom letzten Jahr gut. Meinestwegen zehn bis achtzehn Tage. Die zwei oder drei Feiertagskommunen können Sie ja bequem vorher zusammenstellen.“

„Das werde ich tun.“

Er hatte die Empfindung, als gewähre sie ihm damit einen besonderen Wunsch. Das ärgerte ihn. Er versuchte eine Klarstellung.

„Wenn wir einen schriftlichen Vertrag miteinander gemacht hätten, stünde das sogar als eins der von Ihnen zu erfüllenden Erfordernisse drin“, sagte er hitzig, „denn mit Ihrem Vorgänger war es ausdrücklich ausgemacht.“

Sie mochte ihm nicht weiter zuhören. Sie fühlte voraus, daß sie ihre künstliche Kälte sonst in Tränen gelöst hätte. . . . Eilig streifte sie der Tür entgegen.

Er hielt sie mit einer raschen Bewegung zurück.

„Fräulein Holtmann, ich habe doch noch Ihr Geld in meinem Geschäft.“

Eine Pause glitt herab. Nicht um die Welt hätte sie ihn jetzt gebeten, daß er es behalten möge, so lange er wollte. . . .

Ihr. . . . Bräutigam wird sich's wohl lieber allein anlegen! — Also zum 1. Oktober — oder wollen Sie's auch schon lieber am 1. Juli?“

Sie riß die Tür auf und stürzte hinaus. . . . das Herz zum Springen schwer. Warum mußte das kommen? Sie meinte, den harten, alten Mann in diesem Augenblick zu hassen — suchte frampfhaft nach einer Unterlage, auf welcher sie ihren Born aufbauen konnte und fand doch als Stütze, in welcher er ihr weh getan, einzig die verflochtene. . . .

Sonst keine! Sonst nur, daß er väterlich, gütig und groß an ihr gehandelt —

Er war ihr ein Rätsel. Ihre Augen füllten sich jetzt

doch mit Tränen. Denn sie war ein Weib, dessen Herz alle Verunsicherungen niederbreit, wenn es Schmerzen leiden muß. . . . Und dies Herz tat ihr sehr weh! Sie zwang sich aber schnell zur Fassung. München fünf Kappte nämlich schon die Deckelhaube über die Schreibmaschine und riß ihr dünnes Mäntelchen so ungeduldig herab, als werde nicht Delea Holtmann, sondern sie selbst draußen in der Nachmittagssonne von einem erwartet, der ein Recht dazu habe.

Wenn der kleine Amtsrichter Wilm Röhrs damals bei jenem intimen Gespräch seinen Jugendfreund einen schönen Kerl genannt hatte, so stimmte das wirklich! Georg Wirl hatte etwas Stolz, Verfallsches an sich. Er schritt jetzt wie ein Sieger, vor dem es kein Entkommen gibt, auf Delea Holtmann zu. Sie freute sich auch seiner Kraft und daran, daß sich die Köpfe der Frauen verflochten nach ihm zurückwandten. . . .

Daneben aber blieb ein beständiges Warten und Lauschen in ihr! Aber sie wollte nichts überhören. Sie gab sich redlich Mühe, vorläufig mit dem zufrieden zu sein, was er ihr geben konnte und wollte. . . . damit nur nichts durch ungeduldiges Fordern und Suchen verdorben werde.

Denn dem Stillen und Schweigenden, das sie tief in seiner Seele wühlte, mußte reichlich Zeit beschert sein, um zu erwachen und herauszukommen. Eines Tages würde es schon vor ihr stehen. Dann brauchte sie nur die Hände auszustrecken, um sie mit Köstlichem zu füllen. . . . kein Blag würde für all die offenbaren Schätze sein. . . .

Sie freute sich in stillem Glück auf diesen Tag der Zukunft. Mit heller Freude in den Augen eilte sie auf ihn zu, ohne zu wissen, wie schön sie gerade heute war. Frohbewegt verriet sie ihm nach der Begrüßung:

„Ich habe auch an deine Mutter geschrieben, Georg. . . .“

Er zog unwillig die Stirn zusammen.

„Wir hätten doch zuvor darüber sprechen können, Delea. . . .“

Es gab ihr jedesmal einen kleinen Stich, wenn er sie so nannte. Aber sie ertrug es, nachdem er ihr gestanden, daß jener eigentliche Name ihm wenig begehre.

„Vielleicht kommt es ihr nicht mehr so ganz überraschend. . . . Hast du ihr in deinen letzten Briefen nicht schon ein wenig von mir erzählt“, fragte sie mit leisem

von anderen Gemeinden oder Gemeindeverbänden errichteten Arbeitsnachweise beizutragen. Die Behörden können Anordnungen über die Einrichtung und den Betrieb solcher Arbeitsnachweise treffen. — Der organisatorische Gedanke, der der Einrichtung eines Netzes von unparteiischen Arbeitsnachweisen zugrunde liegt, soll also schon während des Krieges nutzbar gemacht und ausgebaut werden. Man hofft, daß die Organisation bis zum Friedensschluß durchgeführt sein wird.

Holland.

* In der Zweiten Kammer fand eine Besprechung über die Lebensmittelversorgung statt. Der Vertreter der Regierung verteidigte die Ausfuhrpolitik und erklärte, es sei nicht zu leugnen, daß Wohlstand im Lande herrsche, daß hohe Löhne erzielt würden und daß die Arbeitslosigkeit nicht größer als in normalen Zeiten sei. Ebenso sei der Kredit unerschüttelt. Er vergesse selbstverständlich nicht, daß diese Zeit für viele Leute harten mit sich bringe, und die Regierung werde ihre Pflicht nicht vernachlässigen, bei einer Teuerung der Lebensmittel einzugreifen. Der Mangel an Kartoffeln erklärte sich nicht daraus, daß zuviel ausgeführt worden sei, sondern daraus, daß für die Industrie ein großes Quantum der für den Konsum berechneten Kartoffeln gekauft worden sei. Ferner daraus, daß in der Zeit, als die Kartoffeln sehr billig waren, große Mengen als Viehfutter benutzt worden sind. Die neue Ernte stehe bevor und der dann eintretende Überschuß an Kartoffeln werde die Preise abwärts drücken.

Schweiz.

* Im Nationalrat wurde eine Interpellation über die Friedensvermittlung der Neutralen verhandelt. Dabei erklärte Bundesrat Hoffmann, die Nachrichten über vermittelnde Tätigkeit neutraler Staaten seien äußerst vorsichtig aufzunehmen. Obwohl es das unzweifelhafte Recht der Neutralen sei, ihre guten Dienste zur Vermittlung anzubieten, so scheint doch der gegenwärtige Augenblick, der die höchste Spannung birgt, zur Vermittlung wenig geeignet. Auch die Frage der Einberufung einer allgemeinen Staatenkonferenz, die im Interesse einer internationalen Rechtsordnung wünschenswert sei, müsse als noch nicht spruchreif bezeichnet werden.

Frankreich.

* An der in Paris tagenden Wirtschaftskonferenz des Viererbundes übt der „Temps“ herbe Kritik. Das Blatt schreibt: Wir meinen mit Lloyd George, daß es sich zunächst darum handelt, den Krieg zu gewinnen. Sollte man für die Zeit nach dem Friedensschluß eine Zollunion schaffen, um der deutsch-österreichischen Zollunion einen Damm entgegenzusetzen, so würde man den schlimmsten Fehler begehen. Wir müssen vielmehr mit allen Mitteln die Verwirklichung des deutsch-österreichischen Planes verhindern, nämlich die Schaffung dieses Mitteleuropas. Die Schaffung dieses Mitteleuropas ist ein Hauptziel der Mittelmächte. Ist dieses Ziel erreicht, so ist Deutschland Sieger. Alle Zolltarife der Welt werden dann nichts mehr daran ändern. Darum heißt es, durch den Krieg selbst sich dieser Gründung zu widersetzen. Nur Gewalt führt hier zum Erfolg, nicht Konferenzen und Zolltarife.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 16. Juni. Im Anschluß an die Beratungen der Bundesratsbevollmächtigten und bundesstaatlichen Minister im Reichsamt des Innern über den Wirtschaftsplan für das kommende Erntejahr ist der parlamentarische Ernährungsbeirat einberufen worden, damit auch er sich gutachtlich äußern kann.

Berlin, 16. Juni. Das Gesetz über die Erhöhung der Tabakabgaben sowie die bezüglichen Übergangsvorschriften ist heute im Reichsanzeiger veröffentlicht worden.

Börsen, 16. Juni. Nach dem vorläufigen amtlichen Wahlergebnis wurden bei der Reichstagswahl im dritten holländischen Wahlkreis (Schopshoek-Waldshut-St. Vloessen) bei 18 844 Wahlberechtigten 4716 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Georg van Eng, Fabrikant in Ossingen (Zentrum), 4707 Stimmen. Er ist damit gewählt.

Kopenhagen, 16. Juni. Nach Blättermeldungen hat das Marineministerium Maßnahmen getroffen, um die Leichen, die in der letzten Zeit in der Nähe der dänischen Nordseeküste treibend gesehen wurden, soweit als möglich zu bergen.

Bukarest, 16. Juni. Eine Versammlung der Sozialdemokraten beschloß aus Anlaß des Zwischenfalls in der Moldau, mit allen Kräften den Eintritt Rumaniens in den Krieg zu bekämpfen.

Der Krieg.

Die Franzosen haben wieder einmal vergeblich versucht, unsere Stellungen am „Toten Mann“ zurückzugewinnen. Sie trugen nur schwere Verluste davon. Im Osten hält die Armee des Generals Grafen Bothmer den heftigen russischen Stürmen weiter unerschütterlich stand. französische Niederlage am „Toten Mann“.

Großes Hauptquartier, 16. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Vlinks der Maas griffen die Franzosen mit starken Kräften den Südring des „Toten Mannes“ an. Nachdem es ihnen gelungen war, vorübergehend Gelände zu gewinnen, wurden sie durch einen kurzen Gegenstoß wieder zurückgeworfen. Wir nahmen dabei acht Offiziere 238 Mann gefangen und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Eine Wiederholung des feindlichen Angriffs am späten Abend und Unternehmungen gegen die beiderseits anschließenden deutschen Linien waren völlig ergebnislos. Der Gegner erlitt schwere blutige Verluste. — Rechts der Maas blieb die Gefechtsintensität, abgesehen von kleineren für uns günstigen Infanteriekämpfen an der Thiamont-Schlucht, im wesentlichen auf starke Feuerkraftigkeit der Artillerien beschränkt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Gegen die Front der Armee des Generals Grafen Bothmer nördlich von Przemska setzten die Russen auch gestern ihre Anstrengungen fort. Bei der Abwehr des Feindes blieben über 400 Mann gefangen in der Hand des Verteidigers.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Seeresleitung. Amtlich durch das M.T.B.

Osterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 16. Juni.

Russischer Kriegsschauplatz.

Südlich des Dniestr schlugen unsere Truppen feindliche Kavallerie zurück. Sonst in diesem Raume nur Geplänkel. — Westlich von Bismontsch dauern die Anstürme russischer Kolonnen gegen unsere Stellungen fort. In der Hand der Verteidiger blieben zwei russische Offiziere und vierhundert Mann. — Bei Karpopol keine besonderen Ereignisse. — In Wolhynien entwickeln sich an ganzer Front neue Kämpfe. Am Stochod-Styr wurden abermals mehrere Übergangsversuche abgeschlagen, wobei der Feind wie immer schwere Verluste erlitt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe am Südtail der Hochfläche von Doberto endeten mit der Abweisung der feindlichen Angriffe. Ebenso scheiterten erneuerte Vorstöße der Italiener gegen einzelne unserer Dolomiten-Stellungen. — Auf der Hochfläche von Asiago sind heftigste Artilleriekämpfe im Gange. — Im Ortlergebiet nahmen unsere Truppen die Zufahrts- und hintere Madatschspitze in Besitz.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Doerfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Geschwader von Seeflugzeugen hat in der Nacht vom 15. auf 16. die Bahnanlagen Portogruaro und Latisana und die Bahnstrecke Portogruaro-Latisana, ein zweites Geschwader Bahnhof und militärische Anlagen von Motta di Livenza, ein drittes die feindlichen Stellungen von Monfalcone, San Canzian, Pteris und Vetrigna erfolgreich mit Bomben belegt, mehrere Bollwerke in Bahnhöfen und Stellungen zerstört, starke Brände wurden beobachtet. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung unbeschädigt eingedrungen.

Flottenkommando.

Kampf zwischen Flugzeug und U-Boot.

Über einen aufregenden Kampf zwischen einem Flugzeug und einem U-Boot wird dem Kopenhagener „Ekstra-Bladet“ aus Malmö gemeldet:

Am 15. Juni fand in der Nähe der schwedischen Küste unweit Bräde ein heftiger Kampf zwischen einem

Unterseeboot und einem Flugzeug statt. Dieses bewarf das Unterseeboot mit einem Hagel von Bomben. Das Unterseeboot richtete ein kräftiges Feuer aus Kanonen und Geschützen gegen den Angreifer. Nach zehn Minuten dauerte der Kampf auf.

Die Nationalität beider Kämpfer war nicht zu erkennen. Doch glaubt man, daß das Unterseeboot russischer oder englischer, das Flugzeug deutscher Herkunft war. Das Flugzeug flog anscheinend unbeschädigt davon, dagegen schien das U-Boot gelitten zu haben.

Die russische Flottenstation Rilden.

Wie aus Bergen gemeldet wird, ist die russische Flottenstation Rilden an der Murmanküste fertiggestellt. In England gebaute leichte Kreuzer, Torpedoboote und Unterseeboote sollen dort stationiert werden. Der Hafen liegt am Hafastord, ist das ganze Jahr eisfrei und steht mit der Murmanbahn in Verbindung. Die „Hampshire“ mit Lord Kitchener sollte dort landen. Kitchener sollte dann nach Semevada, dem Endpunkt der Murmanbahn, und von dort nach Petersburg fahren.

Der russisch-rumänische Grenzzwischenfall.

Die rumänische Regierung hat für die Untersuchung des Zwischenfalls von Marmornita eine Kommission unter Vorsitz des Generalsekretärs im Ministerium des Innern Dimitriu ernannt, welche den am zerstörten Bollgebäude in Marmornita verursachten Schaden feststellen soll.

Die russische Regierung hat inzwischen zugestanden, daß der Kommandant der russischen Abteilung, die die rumänische Grenze übertritt, mit seinen Truppen in Gefahr stand, gefangen genommen zu werden. Deshalb sei es ihnen zweckmäßig erschienen, auf rumänisches Gebiet zu flüchten. Die konservative rumänische Partei gab ihrem Bedauern darüber Ausdruck, daß bewaffnete russische Truppen dreieinhalb Tage auf rumänischem Gebiet verweilen konnten, öffentliche Gebäude okkupiert und dabei den Kampf mit dem Gegner fortgesetzt haben. Die Partei bedauert weiter, daß den Russen trotz alledem gestattet worden ist, sich zurückzuziehen, ohne daß man sie entwaffnet hat.

Petersburgs Furcht vor Luftangriffen.

Zur Abwehr feindlicher Fliegerangriffe auf Petersburg ist, wie schwedische Blätter melden, die Hauptstadt in 42 Bezirke eingeteilt worden, von denen jeder seine eigene Abwehrstation mit Mannschaften und Kanonen erhält. Außerdem sollen sich westlich, südlich und nördlich von Petersburg drei Fliegerstationen befinden.

Neue Stimmen zum russischen Vorstoß.

Trotz der russischen Siegesberichte herrsche in London, wie aus Amsterdam berichtet wird, eine pessimistische Stimmung. Kein englischer Kritiker will daran glauben, daß die in den letzten Kämpfen eroberten Gebiete gehalten werden könnten. Sogar der optimistische Oberst Repington erklärt, daß nach dem Durchbruch der Schützlinien und dem Vorrücken um 25 Kilometer im Verlauf von fünf Tagen ein Umsturz durch einen allgemeinen Gegenangriff mit Hilfe deutscher Truppen eintreten werde. Repington bereitet die englische öffentliche Meinung sogar auf die Möglichkeit eines kommenden Rückzuges vor.

Und der militärische Mitarbeiter des Stockholmer „Svenska Dagbladet“ schreibt über die russische Offensive: Der Moment der Überraschung ist jetzt vorbei. Wenn die russischen Feuerkräfte die für diese lange vorbereitete Offensive angestammelte Munition ausgespien und wenn die russischen Infanteriemassen, von deren Verlusten man noch keine Bissen hat, ihre Kräfte durch unausführliche Sturmläufe verkleinert haben, dann bleibt das Ganze stehen wie ein Wellenschlag, der sich legt. Es scheint noch zu früh zu sein, sich mit einer strategischen Operation im Hindenburg- oder Madensentil zu rühmen.

Die russischen Kommandierenden.

Soweit man neutralen Blättern entnehmen kann, steht die nördliche russische Gruppe unter dem Befehl des Generals Schtscherbatow, der vor dem Kriege Kommandierender General des IX. Korps in Kijew war. Die Mittelgruppe an der Stropa führt General Sacharow, früher Kommandierender General des XI. Korps in Romna, und den Südfügel General Leischtski, früher Oberbefehlshaber im Militärbezirk Amur, dessen Truppen schon seit langer Zeit nach Europa gebracht worden sind. Ober-

Adressen gemeinam schreiben, Helene?“ Ihr stieg ein heisses Rot in die Stirn.

„Wo könnte das wohl sein? — Wollen wir denn in mein Bureauzimmer zurück?“

Auf keinen Fall! Vielleicht in meiner Behausung. Bei dieser Gelegenheit könntest du dir dann gleich ansehen, was ich bereits für Möbelstücke besitze.“ — Er hielt ihre schlanken, vollen Arme dabei wie mit eisernen Klammern zwischen seinen Fingern.

Sie hatte plötzlich eine seltsame Empfindung. Als wenn sie in eiskaltem Wasser untertauche und langsam darin erstarren müsse.

Aber es ging schnell vorüber und sie lächelte hinter her heimlich über sich selbst. Dennoch wehrte sie seiner Vorladung hastig ab:

„Dazu ist ja noch sehr viel Zeit! — Schreibe sie mir allein, Georg.“

Schall. In seinem Gesicht war ein Lächeln, das sie nicht verstand.

„Nein, das habe ich nicht getan.“

Sie behielt den scherzhaften Ton bei.

„Dann war es also jetzt die höchste Zeit, daß ich mich selbst bekannt gab!“

„Schön! — Meinestwegen... es ist ja auch nicht mehr zu ändern. Nur mache dir keine falschen Vorstellungen von ihrer Antwort. Meine Mutter brachte niemals einen richtigen Brief zustande. — Abgesehen von der Verlobungsanzeige endlich fertig geworden. Hast du besondere Wünsche, Schatz?“

Sie dachte noch immer über das merkwürdige Lächeln in seinem Antlitz und über seine Worte nach. Alles andere war ihr in diesem Augenblick völlig gleichgültig.

„Besondere Wünsche“, sagte sie langgedehnt... „Nein... gar keine! Ich kenne eigentlich nur die Leuten im Bureau. Und die wissen es bereits.“ Er zog ein kleines Paket aus der Brusttasche.

„Siehst du, hier trage ich sie bei mir. Gutes Papier und dabei gar nicht teuer.“ Sie wußte ganz genau, daß das Leben aus Kleinigkeiten zusammengeflochten war und daß ihnen Rechnung zu tragen sei. Aber sie konnte sich jetzt in nichts Kleinkindes und Nichtiges hineinverknäueln. Sie mußte sich förmlich Nähe geben, auf seine Worte zu merken.

„Wie wär's denn, wenn wir möglichst schnell die

Das wollte er nicht. Eine eigenartige Feste grüßte sich zwischen seine goldblonden Brauen ein. Er zog sie näher zu sich heran. „Dann laß' uns in irgendeine kleine Konditorei gehen. Die eigentliche Zeit für den Nachmittagkaffee ist vorbei. Wir werden also ziemlich ungeduldet sein.“

Diesen Wunsch glaubte sie ihm erfüllen zu müssen, obwohl ihr Verlangen nach Sonne und Grün ging.

... Georg Birl fand schnell, was er suchte... In dem großen Raum, der von Kaffee- und Kuchenbäckerei durchweht wurde, gab es genug traumliche Nischen und Winkel. Und auch sie tauchten hinter einer heißen Halbwand, die sie völlig vor zuckrigen Blicken geschützt hätte, unter, obwohl sie zurzeit die einzigen Gäste waren.

... Delea Holtmann war durchaus gesund in ihrem Denken und Fühlen. Alles Erläuterte lag ihr fern. Sie war Braut geworden, um Frau und Mutter zu werden, wenn der Lenker aller Dinge es also haben wollte. Und so hatte sie — ohne sich über diese Zukunft schwere Gedanken zu machen — ihre Hand in diejenige Georg Birls gelegt. Bis heute war sogar ein isolier und freundlicher Mut in ihr gewesen, dem erwartungsreichen Gefühl innig verwandt, mit dem sie in ihrer kleinen Mietwohnung etwa der Entfaltung einer Arie aus der Fülle des reich beständigen Blumenreiches zuhause. Jetzt — in dieser Stunde — wandelte sich diese Empfindung plötzlich. Es fühlte sie wie ein Sturm und knickte alles Junge und Zerknirschte in ihrer Seele. Als sie Georg Birls heißen Atem an ihrer Wange und an ihrem Halse spürte, fühlte sie die Verheerung.

Um Gottes willen... was war das nur? Hatte sie denn diesen Schritt in Dunkel und Unklarheit getan. Sie hätte doch wissen müssen... Wußte auch!! Und nun packte sie das so...

Sie mußte sich zwingen, um nicht aufzuschreien und von ihm fort ins Freie zu stürzen. Nur um kein Aufsehen zu erregen, blieb sie neben ihm.

Ihre Zunge lag trocken und schwer im Munde. Sie gurgelte etwas heraus. Eine flehentliche Bitte, von ihr abzulassen... sie nicht länger mit diesen heißen erstickenden Rufen zu überschütten, war es...

Sie rang mit ihm. Sie grub ihre festen, weißen Nägel in seine starken Hände. Und erst, als sie sich befreit fühlte — als sie mit einem tiefen Atemzug die heiße

verbrauchte Luft einsog, kam ihr zum Bewußtsein, was sie getan...

Und zugleich eine Scham über sich selbst... ein Gefühl, als habe sie eine erste kleine Probe nicht bestanden.

Sie saß regungslos. Die Hände schlaff im Schoß. Ein Würgen in der Kehle. Zu bange, den Blick zu ihm emporzuheben...

Als sie es endlich wagte, sah er ganz ruhig da und führte gerade seine Tasche zum Munde.

Sie griff an die Stirn. Hatte sie denn geträumt...

Ihr brannten weiche, törichte Worte im Herzen. Stammelnde Bitten, daß er ihr vergeben möge.

Nun schanden sie dahin. Nur eines blieb zurück. Die brennende Angst vor unausbleiblichen Wiederholungen — ein Grauen, dessen Ursprung sie nicht kannte. Zuletzt aber übermög die Furcht, ihn unwiderruflich zu haben, alles andere.

Sie konnte ihre Hand auf die seine legen... wußte ihm einen stummen, heißen Dank, daß er, als sie nicht gesprochen, was ihn hätte empören müssen, mit dem Zeigefinger auf das Rücken Anzeichen kippend, vorsichtig, Linde und Feder wäre da. Hier habe ich auch schon zu Hause zwei Listen verfaßt. — Eine für dich, die andere für mich. Wollen wir jetzt beginnen?

Ihr kam der Vorstoß wie eine Erlösung. Knirschend und eilig flogen die Federn über das heiße Papier. Einmal hielt Delea Holtmann inne, unterstrich eine der vielen Reihen und sagte:

„So viel fremde Namen... Wer ist zum Beispiel Fräulein Gertrud Luch?“

„Ach“, sagte er ruhig, „ein Mädchen aus meinem kleinen Heimatort. Schreibe nur Neurenburg als Bestimmungsort, obwohl sie nicht mehr dort sein soll. Der Vater hat da nämlich eine Konditorei mit Bierstube, in der wir als Gymnasiasten viel verkehrten. Eigentlich müßte ich die Anzeige wohl an den Alten richten! Aber mit dem Mädel waren wir alle eben viel befreundeter.“

Da tauchte Delea Holtmann ihre Feder von neuem ein und schrieb mit ihrer schönen, klaren Handschrift den Namen des Mädchens nieder, das den Mann an ihrer Seite über alles geliebt hatte und immer noch liebte...

(Fortsetzung folgt.)

befehlshaber der ganzen Südarmee ist General Brussilow, früher Kommandierender General des XII. Korps in Wien, der an die Stelle des Generals Swonow getreten ist.

Die Russen werden kleinlaut.

Der deutsche Erfolg bei Baranowitsch und das Mißlingen ihrer neuerlichen Angriffe macht die Russen, die in Spionagerichtungen förmlich schwelgen, auf einmal kleinlaut. Sie geben zu, daß sie bei Baranowitsch zurückgeschlagen wurden. Ferner heißt es in der neuesten russischen Meldung: Der Feind legt seine Gegenangriffe an mehreren Stellen fort und faßt in seinem neuen Geheiß festen Fuß. Daß die Russen trotz dieser offensiblen Niederlagen fortfahren, ihre angeblichen Gefangenenziffern systematisch zu erhöhen, dürfte nirgends mehr Eindruck machen.

Kleine Kriegsspost.

Kopenhagen, 16. Juni. In Kopenhagen fand unter großer Beteiligung der Behörden und der Bevölkerung die feierliche Beerdigung von sieben deutschen Matrosen aus der Nordseeschlacht statt. Dänische Kriegervereine und Soldaten hielten die Ehrenwache.

Schwierig, 16. Juni. Da hier die Leiche eines englischen Matrosen vom Kreuzer „Carysfort“ angeschwemmt wurde, glaubt man, daß dieses Schiff, ein 1914 vom Stapel gelassener kleiner Kreuzer von 3800 Tonnen mit 400 Mann Besatzung untergegangen ist.

Stockholm, 16. Juni. Bei Oeland wurde ein schwedischer Dampfer trotz deutlich sichtbarer Neutralitätsabzeichen durch ein russisches U-Boot beschossen, das drei Kanonen an Bord führte.

Rotterdam, 16. Juni. Auf Veranlassung des englischen obersten Gerichts wird das Eigentum der in Nigeria ansässigen deutschen und österreichischen Firmen am 31. Oktober in London öffentlich versteigert.

Basel, 16. Juni. General Richard, Befehlshaber der neuen eländischen Truppen vor Verdun, erhielt das Kreuz der Ehrenlegion.

Christiania, 16. Juni. Die Engländer beschlagnahmten in Kirlwall von einem norwegischen Dampfer 533 Postfächer und gaben nur sieben frei. Zwei Deutsche, die mit dem Dampfer reisten, wurden festgehalten.

Amsterdam, 16. Juni. Die Besatzung des norwegischen Dampfers „Orledal“, der zu gleicher Zeit wie der Dampfer „Tuna“ in der Nordsee durch Mine oder Torpedo versenkt worden war, sagt aus, daß sie kurz vor und nach der Explosion das englische U-Boot „V 1“ gesichtet habe.

London, 16. Juni. General Smuts meldet, daß er Wilhelmstal in Ostafrika besetzt habe und daß Tanga bei dem Feinde sei.

Von Freund und Feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]
Englands Hoffnungsjahr 1917.

Berlin, 16. Juni.

Das alte Lied von der großen, letzten, entscheidenden Offensive des Vierverbundes ist wieder einmal von Herrn Winston Churchill angestimmt worden. Nur ist es jetzt das Jahr 1917, für das er den Zusammenbruch der eisernen deutschen Front erhofft, während man uns noch vor einem halben Jahre erzählte, daß dieses Ereignis schon 1916 eintreten würde. Im ersten Kriegswinter war der Blätterwald der Entente sogar voll von Prophezeiungen auf die herrliche Frühjahrsoffensive oder Sommeroffensive von 1915 gewesen. Die Herren haben also warten gelernt. Auch ihre Mittel zum unfehlbaren Sieg haben sich mit der Zeit geändert. Früher hoffte man entweder auf das schon vorhandene russische oder auf das neu zu schaffende englische Millionenheer. Heute träumt Herr Churchill von ein paar Dutzend schwarzen oder braunen Divisionen, die im Jahre 1917 aus Indien oder Afrika kommen und den Sieg verbürgen sollen. Churchill selbst hatte am 15. November 1915 im Unterhaus erklärt, daß 1916 der Feldzug gewonnen werden müsse, da in Deutschland Mangel an Männern eintrete. Am 23. Mai 1916 gestand Churchill ein, daß an eine Wiederholung der unglücklichen Offensive vom Herbst 1916 nicht zu denken sei, und er hoffe, daß man diesen Irrtum nicht noch einmal begehen werde. Jetzt will er nochmals einen großen Angriff gegen unsere Westfront vorbereiten. Was kann es recht sein, wenn er und seine Landsleute durch Schanden immer noch nicht klug geworden sind.

Rußlands Lohn.

Amsterdam, 16. Juni.

Die Londoner Blätter aus New York melden, daß dort eine neue russische Anleihe im Betrage von 10 Millionen Pfund abgeschlossen worden.

Die von England und Frankreich seit langem geforderte und jetzt ins Werk gesetzte Offensive der Russen findet damit ihren Lohn. Wie oft war der russische Finanzminister Bark vergeblich in London, um dem erschöpften Kriegsschatz neue Mittel zuzuführen. Jetzt hat ohne Zweifel England die Garantie für die neue Anleihe übernommen, und man es Herrn Bark schon vor Monaten versprochen hatte. England bezahlt das Blut der Völker immer bar, wenn nun die Russenoffensive zusammenbricht?

Graf Tisza über Europas Militarismus.

Budapest, 16. Juni.

Der ungarische Ministerpräsident Graf Tisza hat seinen Gegnern erneut eine derbe Lektion erteilt. Nachdem er kürzlich mit der hinterhältigen und friedensverderblichen Politik Sir Greys abgerechnet hatte, wies er jetzt nach, daß das billige Schlagwort vom deutschen Militarismus, mit dem unsere Feinde noch immer hausieren gehen, eine abgeschmackte Heuchelei ist.

Nicht ein deutscher, sondern ein europäischer Militarismus sei es, der auf den Völkern lastet. In Deutschland ist er sicherlich am wenigsten herausfordernd. Die Grundlage der Politik des Deutschen Reiches seit seiner Eingliederung in konföderative und defensive. Eine Ausbreitung verfolgt diese Politik bloß auf wirtschaftlichem Gebiete. England führt den Krieg aus Furcht vor der Entwicklung der deutschen Volkswirtschaft, vor dem christlichen deutschen Wettbewerb. Es will die Vernichtung der wirtschaftlichen Kräfte des Nebenbuhlers.

Die englische Presse schreit ganz offen nach dem starken Mann, der Deutschlands Handel gerichteitern soll. Österreich-Ungarn wollten die Feinde daselbstes Los befehlen wie Deutschland und die habsburgische Monarchie aufstellen. Solcher Gesinnung gegenüber habe es keinen Zweck von Friedensbedingungen zu sprechen, sondern heiße den Kampf mit aller Kraft fortzusetzen.

Ein Kabinett von Englands Gnaden.

Lugano, 16. Juni.

Nach wiederholten Besprechungen mit Boilelli, dem die Kabinettsbildung übertragen ist, hat Sonnino, der bisherige Minister des Äußeren eingewilligt, in seinem Amte zu verbleiben. Man geht wohl in der Annahme nicht fehl, daß die englische Botschaft in Rom auf den Kabinettsbildner eingewirkt hat, um Sonnino, den begeisterten Freund Englands der neuen Regierung zu erhalten. Sonnino, der von einer englischen Mutter in Florenz geboren ist, hat auf Verreiben Englands die Kriegserklärung an Österreich unterzeichnet, er hat — ohne zu wissen warum — die Kriegserklärung an die Türkei und Bulgarien unterzeichnen müssen. Nun braucht man ihn noch, um die Kriegserklärung an Deutschland zu unterzeichnen. Das ist noch immer das Problem, an dessen Lösung England und Frankreich seit Monaten arbeiten. Der Geist des neuen Kabinetts ist mit dem Verbleiben Sonninos gekennzeichnet. — Einige römische Blätter erklären allerdings, Sonnino habe endgültig auf den Eintritt in das neue Kabinett verzichtet.

Die interessanteste Meldung aber ist, daß Barzilai, der „Minister für die unerlösten Gebiete“, nicht wieder auf seinen Posten zurückkehrt. Hat er keine Hoffnung mehr, in Tätigkeit zu treten, ist er des Harrens müde, oder will er warten, bis die Rahl der unerlösten Gebiete größer wird?

Ein Sonnino-Skandal in Sicht?

Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus London gemeldet, daß in italienischen Regierungskreisen große Empörung über Sonnino herrscht. Es ist allmählich aus der Regierung nachsichenden Kreise durchgedrungen, daß Sonnino mit einer außerordentlich hohen Summe bestochen worden sei, nachdem er bei den verbündeten Regierungen die Ueberzeugung zu erwecken verstanden habe, daß er einen ausschlaggebenden Einfluß im italienischen Kabinett besitze. Sonnino sei dann Verpflichtungen eingegangen, die er später nicht einhalten konnte.

In London glaubt man, daß es zu einem großen diplomatischen Skandal kommen müsse, der sensationelle Enthüllungen bringen werde.

Die Lebensmittelteuerung in Rußland.

Nach dem „Berliner Lokalanzeiger“ beschäftigen sich der Kriegsz- und Landwirtschaftsausschuß der russischen Reichsduma mit der schweren Lebensmittelkrise und beschließen die Einführung von vorläufig vier fleischlosen Tagen in der Woche.

Die Geheimhaltung der Kammer.

Paris, 16. Juni. (W.B.) Die Kammer hat mit 412 gegen 138 Stimmen beschlossen, eine Geheimhaltung abzuhalten. Die Sitzung wurde um 1/3 Uhr nachmittags unterbrochen, um die Räumung der Tribünen vorzunehmen.

Wiederanstellung Wilsons.

St. Louis, 16. Juni. Meldung des Reuterschen Bureau: Der demokratische Konkurrent hat durch Jurek Wilson und Marshall wieder für die Präsidentschaft und Vizepräsidentschaft nominiert.

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Die Kartoffelversorgung 1916/17. Der deutsche Landwirtschaftsminister hat zur Frage der Kartoffelversorgung im Wirtschaftsjahr 1916/17 folgenden Antrag gestellt: „Nur der notwendigste Bedarf an Kartoffeln für das nächste Erntejahr ist möglichst bald zu ermitteln und durch die Reichskartoffelstelle und die Provinzialstellen umzusetzen. Auf den Bedarf an Industrie- und Trockenkartoffeln ist dabei Rücksicht zu nehmen. Die Bedarfsverbände sind verpflichtet, die ihnen überwiesenen Mengen abzunehmen. Sie haben den Verbrauch zu regeln und dafür zu sorgen, daß die ihnen gelieferten Mengen nur zu Speisezwecken verwendet werden. Für die im Wege der Umlegung auszubringenden Mengen ist ein angemessener, dem Futterwerte entsprechender Preis festzusetzen. Im übrigen ist die Verwendung und der Handel mit Kartoffeln unter Abstand von Höchstpreisen völlig freizulassen.“

* Keine Erhöhung der Zeitungspapierpreise. Das Wollfische Telegraphen-Bureau meldet: Gegenüber der vom Druckpapierfondistat ab 1. Juli in Aussicht genommenen erneuten Erhöhung der Preise für Zeitungspapier können wir feststellen, daß die Reichsleitung in Unbetracht des öffentlichen Interesses, das für die Kriegszeit an dem gesicherten Erscheinen der Tagespresse besteht, entschlossen ist, die erforderlichen Maßnahmen zu ergreifen, die geeignet sind, der Tagespresse das benötigte Zeitungspapier auf der derzeitigen Preisgrundlage, soweit als möglich, sicherzustellen.

Aus Nah und Fern.

Herdorn, den 17. Juni 1916.

* Wir werden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß morgen Sonntag, den 18. Juni, nachmittags 2 Uhr beginnend, eine Konferenz der Männer- und Jünglingsvereine des Distriktes hierseits im Vereinshaus stattfindet.

* Bei dem aufgekärten Wetter sind jetzt Nachtfrost zu befürchten. Um Strauch- und Stangenbohnen muß hoch Erde angehäuft werden, damit dieselben, falls die Spitzen durch Frost leiden, wieder von unten austreiben können. Auch ist es ratsam, die Pflanzen mit Zeitungspapier des abends zu überdecken und daselbst an den Rändern mit Erde usw. zu beschweren. Gurken und Kürbisse müssen ähnlich geschützt werden.

Haiger. Donnerstag morgen wurde bei der Dillbrücke der 20 Jahre alte Arbeiter Willy Daiser, geb. aus Heringen, Kr. Sangerhausen, von einem Zug am Kopf schwer verletzt. Daiser hatte sich in selbstmörderischer Absicht auf das Gleis gelegt, wurde aber von der Lokomotive zur Seite geschoben und erlitt dabei die Verletzung. Er ist in das hiesige Krankenhaus gebracht worden.

Fehl-Nitzhausen. Am Dienstag morgen wurde durch den um 9.14 Uhr vormittags in Fehl-Nitzhausen abfahrenden Personenzug, zwischen Großheiden und Marienberg-Zangenbach, auf einem unbewachten Ueberweg ein mit zwei Räten bespanntes Fuhrwerk überfahren. Der Wagen wurde von der

Maschine des Zuges erfasst und zertrümmert. Die Räte waren beide so schwer verletzt, daß sie abgeschlachtet werden mußten. Das Fleisch wurde dem Kommunalverband Marienberg zur Verfügung gestellt.

Wiesbaden. Der Verband Deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche, dem die namhaftesten Mode-, Putz- und Weißwarengeschäfte Wiesbadens angehören, macht bekannt, daß auf Grund freiwilliger Vereinbarung die Geschäftsräume der Mitglieder an den Wochentagen von jetzt ab bis Ende August in den Mittagsstunden von 1 1/2 bis 3 Uhr und an den Sonntagen der gleichen Monate völlig geschlossen bleiben.

— (Hoteldieb.) Hotel- und Gasthofinhaber werden vor einem Menschen gewarnt, der sich spät abends in irgend einem Gasthof einlogiert, denselben früh morgens wieder verläßt und in einem dazu mitgebrachten Handkoffer die vor den Zimmertüren stehenden Schübe der Hotelgäste mit sich nimmt. So hat er in einem hiesigen Hotel dieser Tage 6 Paar Schuhe auf diese Weise gekloppt. Der Dieb ist etwa 35 bis 45 Jahre alt, 1.60 bis 1.65 Meter groß, schlank, hat blaßes Aussehen, schwarzen runden Vollbart und zieht beim Gehen die Schultern hoch. Er geht etwas gekräft. Zweedienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung des Spitzbuben dienen, sind der Kriminalpolizei zu machen.

Limburg. Die Einführung der städtischen Lebensmittelliste hat in den Landorten große Erörterung hervorgerufen. Der Magistrat hat sich deshalb veranlaßt gesehen, das Verbot vom 2. Juni, wonach Lebensmittel an außerhalb Limburgs Wohnende nicht verabreicht werden dürfen, bedeutend einzuschränken, und vorerst den Verkauf von Kaffee, Tee, Schokolade, Del, inländischem Käse, Brot, ausfrisch (Marmeladen), Heringe, Seife und anderen Waschmitteln im allgemeinen ohne Vorzeigung einer Lebensmittelliste gestattet. Von den übrigen durch die städtische Verwaltung vermittelten Waren, deren Verkauf nur gegen Vorzeigung der Lebensmittelliste gestattet ist, darf nur gegen Austausch von Butter und Eiern zu den geltenden Höchstpreisen etwas nach auswärts abgegeben werden.

Marburg. „Die Preußen kommen“, diese Kunde brachte vor 50 Jahren, am 16. Juni, Telle unserer Bevölkerung in Angst und Schrecken. Der Krieg der Deutschen gegen Deutsche war ausgebrochen und Rurheffen hatte sich auf die Seite Österreichs gestellt. Im „Preußischen“ bei Wehlar waren die Infanterie-Regimenter 19, 20, 30, 32, 39 und 70, sowie das 9. Husaren-Regiment und 5 Batterien Artillerie zusammengezogen und diese für damalige Begriffe große Armee, welche unter dem Kommando des Generals v. Beyer stand, überschritt heute vor 50 Jahren bei Wehlar die Grenze und rückte in Rurheffen ein. Es ist bekannt, daß besonders auf dem Lande, obgleich schon in damaliger Zeit viele kurheffische Einwohner als Handwerker und Arbeiter „im Preußischen“ (in Wehlar) beschäftigt waren und diese ganz genau wußten, daß die Preußenangst unberechtigt war, eine große Panik entstand. Viele Leute nahmen Hab, Gut und Vieh und flüchteten in die Wälder. Als die Preußen dann, vom langen Marschieren müde und hungrig hier ankamen und sich nicht als Feinde, sondern als Freunde vorstellten, kehrten sie in die Dörfer zurück. Ältere Leute, die jene Zeit mit erlebt haben, wissen sich wohl noch des Marsches der Preußen, auch durch Marburg, gut zu erinnern. Am 19. Juni hielt die Bayerische Armee ihren Einzug in Kassel und am anderen Tage wurde die preußische Verwaltung in Rurheffen eingeführt.

Alzey. In einem Nachbarort gingen vier Russen von ihrer Arbeitsstätte durch. Mit ihnen eine dort bedienstete Magd.

o Die Kälte. Aus allen Teilen Deutschlands wird über kaltes, regnerisches Wetter berichtet. Unnorme Kälte herrscht im Alpengebiet. Bis zu 1000 Meter liegt Neuschnee, teilweise so tief, daß der Schneepflug die Wege passierbar machen muß. Schneestürme richteten im französischen Jura viel Schaden an. Auch im östlichen Rußland hält die die Erntehoffnungen vernichtende Kälte an.

o Wegen fremde, für deutsche Vornamen. Im Königreich Sachsen sollen in Zukunft Anträge auf Änderung fremdländischer Vornamen, die aus Anlaß des Krieges gestellt werden, grundsätzlich genehmigt werden. Auch sollen die Standesämter in tunlicher Weise für deutsche Vornamen wirken.

o Die Fürsorge für erkrankte Kriegsgefangene. Im Interesse der Menschlichkeit ist ein in Kopenhagen gefaßter Beschluß von Vertretern des Roten Kreuzes zu begrüßen, neue Delegationen von Rote Kreuz-Schwester in die verschiedenen Gefangenenerlager der einzelnen Länder zu senden. Schon in nächster Zeit reisen 20 dänische Herren in die Kriegsgefangenenlager in Rußland, Deutschland und Österreich-Ungarn ab, begleitet von Damen des Roten Kreuzes der betreffenden Länder.

o Wiederaufnahme der Arbeit in serbischen Goldbergwerken. Die Bulgaren haben den Betrieb in den von den Serben bei Ausbruch des Krieges geschlossenen Goldbergwerken südlich von Orsova wieder aufgenommen. Die Bergwerke sind sehr lohnend; die Bulgaren haben bis jetzt anderthalb Millionen an Goldwert gefördert. Auch auf dem Amfelsfeld, der historischen Kampfplätte Serbiens, wurden neue Goldgruben entdeckt.

o Den eigenen Sohn gerichtet. Aus dem Brüder Nollwald wird eine erschütternde Tragödie zwischen Vater und Sohn gemeldet. Der Sohn Anton Noll war auf der abschüssigen Bahn leichten Lebens so weit gelangt, daß er schließlich vor einem Raubmordversuch nicht zurückschreckte. Er wurde flüchtig, doch sein alter Vater erlachte, er werde ihn zu finden wissen und werde ihn selbst richten. Nach Tagen fand man beide erhängt im Walde auf. Mit Warenträgern hatte der Alte den Sohn überwältigt, ihm das Leben genommen, das er ihm gegeben, und sich dann selbst aus Gram über sein gestörtes Leben erhängt.

o Kartoffeln in Holland. Wie aus dem Haag gemeldet wird, haben sich mehrere hundert Frauen zum Minister des Innern und dem Bürgermeister begeben, um Adressen wegen der ungeheuren Lebensmittelteuerung zu überreichen. Der Minister teilte mit, daß die Regierung Maßregeln ergreifen habe, um der Bevölkerung billigere Lebensmittel zur Verfügung stellen zu können. Um dem Mangel an Kartoffeln, der durch zu große Ausfuhr entstanden sei, abzuhelfen, habe die Regierung die noch vorhandenen Kartoffelloorräte beschlagnahmt und die Grenzen für die neue Kartoffelernte geschlossen.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 16. Juni. Der Verbandstag deutscher Optiker beschloß eine Preiserhöhung für Brillen und Kneifer infolge Verteuerung der Rohmaterialien um 80 %.

Raffel, 16. Juni. Wegen Verheimlichung großer Vorräte von Getreide und anderer Lebensmittel wurde der 83jährige Gutsbesitzer Nebelung zu 15 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Serford, 16. Juni. Bei Eisenbahnarbeiten ereignete sich ein GewölbeEinsturz. Vier Arbeiter wurden getötet, einer ist schwer verletzt.

Die Reichweite des Schalles. In Christiania hat sich ein eigenartiger Federkrieg abgespielt, der erst nach zehn Tagen einen ebenso unerwarteten wie humorvollen Abschluß fand. Den dortigen Blättern gingen viele Berichte von Ohrenzeugen der Seeschlacht im Skagerrak zu. Die Leute beschreiben übereinstimmend, wie sie deutlich, Schuß für Schuß, die furchtbare Kanonade gehört hätten. Leute von physikalischer Bildung bezweifeln, daß es möglich gewesen sei, den Geschützdonner in so bedeutender Entfernung, und noch dazu im Lärm einer Großstadt, zu vernehmen. Triumphierend weisen die Leute mit dem guten Gehör darauf hin, daß sie den Kanonendonner in — der Flußbadeanstalt gehört hätten, „bekanntlich“ leite das Wasser die Schallwellen außerordentlich weit, und drei Tage nach der Schlacht habe man wiederum Donner gehört, sehr wahrscheinlich seien die englische und deutsche Flotte abermals handgemein geworden. Jetzt wurde man ruhig. Durch Zufall glückte eine Klärung der ganzen Sache. Die braven Leute hatten nicht den Geschützdonner der Seeschlacht, sondern das Sämmern und Kochen einer Schiffs- werst im Wasser der Flußbadeanstalt vernommen.

Er weiß von nichts. Der „Manchester Guardian“ erzählt ein Geschichtchen, das sich „irgendwo in Frankreich“ zugetragen haben soll. Den englischen Soldaten wird bald bei ihrer Ankunft in Frankreich eingeschärft, keine Fragen, die von ihnen unbekannten Personen an sie gerichtet werden, zu beantworten, selbst wenn der Frager sich für einen englischen Offizier ausbe: man könne ja nicht wissen, ob nicht in der englischen Uniform einer der gefürchteten „deutschen Spione“ stehe. Nun war unlängst ein sehr aufgeweckter Unteroffizier an der Front im Dienst, als ein Major vom Divisionsstab vorüberkam, der an den jungen Mann Fragen zu richten begann, um festzustellen, ob er nicht auf den Kopf gefallen, und ob er seiner Vorgesetztenstellung gewachsen sei. „Was ist dies für ein Laufgraben, Unteroffizier?“ — „Ich weiß es nicht, Sir.“ — „Welches Regiment steht dort rechts von uns?“ — „Ich weiß es nicht, Sir.“ — „Wie werden die Nationen hierher gebracht?“ — „Ich weiß es nicht, Sir.“ — „Na, sehr viel scheinen Sie nicht zu wissen, junger Mann!“ — „Ich weiß sogar noch viel weniger, Sir, ich weiß nicht einmal, wer Sie sind!“ — Die ganze niedliche Erzählung soll eine Lobeshymne auf die Schlaubeit der englischen Soldaten sein, klingt aber zu erhaben, um geglaubt zu werden.

Der Forscher an der Wand . . . An der Eingangstür zum Landratsamt Jburg befindet sich seit kurzem ein Plakat, das folgenden Inhalt hat: „Wiederholte Beobachtungen zwingen mich dazu, besonders die Eier- und Butterhändler darauf hinzuweisen, daß das Hocken an den Türen streng verboten ist. Jburg, Juni 1916. Der Landrat.“ — Infolge der erlassenen Verordnungen über die Regelung von Butter und Eiern müssen nämlich die Eier- und Butterhändler sich persönlich die Erlaubnis zur Ausfuhr von Butter und Eiern aus dem Kreise auf dem Landratsamt holen. Bei dieser Gelegenheit mögen wohl die Herrschaften den Beamten recht erbauliche Geschichten erzählt haben. Auch müssen wohl häufig die vorgetragenen Angelegenheiten bei dem vor der Tür wartenden Konfurrenden ein starkes persönliches Interesse erweckt haben. Für die Draußenstehenden war daher die Versuchung groß, das Ohr ein wenig näher an die Tür zu bringen. Da werden wohl viele dieser Versuchung erlegen sein. Dadurch konnte aber der Burgfrieden unter den Butter- und Eierhändlern des Kreises Jburg stark gefährdet werden. Um diesem drohenden Unheil zu steuern, wurde die Mahnung zur Disziplin erlassen.

Weilburger Wetterdienst.

Aussichten für Sonntag: Trocken und vielfach heiter, Tageswärme ansteigend, nachts sehr kühl.

Letzte Nachrichten.

Der Kampf um Czernowiz.

Berlin, 17. Juni. (All.) Julius Weber meldet dem „Berl. Tagbl.“ aus Czernowiz: Seit vier Tagen tobt ein bestiger Kampf um Czernowiz. Die unter den bekannten Voraussetzungen erfolgte Rücknahme unserer Front zwischen Dnjester und Pruth hatten zur Folge, daß wir unsere Stellungen nordwestlich von Czernowiz auch vorübergehend räumen mußten. Das geschah Montag, den 10. Juni. Unausführlich kommen die Geschosse herüber und fallen namentlich in den unteren Stadtteil und in das Bahnhofsviertel. So vergeht der Pfingstsonntag; Pfingstmontag wiederholt sich das gleiche Schauspiel. Die Russen beschießen unsere Stellungen, wobei sie nicht gerade besonderen Wert auf das Ziel legen, so daß wieder die Stadt unter Artilleriefeuer steht. Die noch zurückgebliebenen Leute bewegen sich mit stummen angestrengten Kriechen durch die Straßen und jeden von ihnen bewegt einzig die Frage: wird die Stadt die schwere Artillerie überleben? Wieder naht eine Nacht heran. Mit zärtlicher Liebe und Anhänglichkeit klammern sich die letzten Reste der Bürger der Stadt an diese, deren Schicksal ihnen ans Herz greift und die sie selbst in der kritischsten Stunde nicht verlassen wollen. Doch sollten sie durch die Ereignisse noch härter getroffen werden, denn in der Nacht vom Montag auf Dienstag schickten sich die Russen an, die Stadt zu überumpeln, und sie an einem nordöstlichen Punkte, knapp an der rumänischen Grenze, im Sturm anzugreifen. Sie betreten hierbei rumänisches Gebiet, um unsere Verteidiger zu umgehen. Sie stehen aber auf bewaffneten Widerstand der rumänischen Grenztruppe. Zwischen ihnen und den Russen spielte sich ein recht lebhafter Kampf ab, bei dem 23 Rumänen verwundet wurden. Der Kampf dauerte bis 3 Uhr morgens. Die Russen hatten sich bereits dem Pruth genähert, kamen aber nicht weiter. Hunderte von ihnen fanden den Tod in den Wellen des Flusses. Der Sturm ist reflexlos abgeschlagen worden. Die Russen schickten sich zu einem erneuten Sturm gegen einen

unserer Brückenköpfe an, doch wurde dieser Angriff schon im Beginn durch unsere Geschosse erdrückt. Indessen hörte der Kampf um die Stadt noch lange nicht auf. Nachdem das Geschützfeuer im Laufe des Nachmittags ein wenig abgeklaut war, eröffnete sich heute um 3 Uhr morgens eine förmliche Hölle gegen unseren Brückenkopf. Die ganze Stadt erbebte und doch sollte auch dieser Sturm den Russen keinen Erfolg bringen. Unsere Geschosse erwiderten das Feuer mit gleicher Heftigkeit und die Verteidigung dieses Abschnittes ging hierauf zum Gegenangriff vor. Es kam zu einem furchtbaren Handgemenge und die Russen, die in 16 Reihen vorgezogen waren, wurden niedergemäht und die immer wieder frisch hervorstürmenden Kolonnen aus dem Pruththal bis weit über Saragora zurückgedrängt. Während ich diese Zeilen niederschreibe, dauert die Kanonade fort. Wir, die wir hier leben, haben aber den Glauben, daß Czernowiz diese Krise überleben wird.

Neuregulierungen im Militärdienst in Frankreich.

Von der Schweizer Grenze, 17. Juni. (All.) Seit dem 30. April besteht ein Gesetz in Frankreich, das vorschreibt, daß alle an der Front befindlichen Familienväter, die fünf und mehr Kinder hätten, hinter die Front zu versetzt seien. Die Pariser Zeitung „L'Evenement“ klagt nun lebhaft darüber, daß trotz dieses Gesetzes sich noch eine Anzahl solcher Familienväter an der Front befände, während es hinter der Front noch viele junge, kräftige und vollkommen gesunde Leute gäbe, bei deren Beschäftigung ihre Lebendigkeit und ihr Eifer durchaus nicht freien Lauf nehmen könnten.

Rumänisches Urteil über die russisch-österreichischen Kämpfe.

Bukarest, 17. Juni. (All.) „Steagul“ meldet aus Burduseni: Nachdem Hilfstruppen in der Bukowina und Galizien angekommen waren, seien die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen zum Gegenangriff übergegangen. Die Russen wurden zurückgeschlagen und erlitten ungewöhnlich schwere Verluste. An mehreren Stellen wurden Gefangene gemacht. Die Stimmung der österreichisch-ungarischen und deutschen Soldaten ist überall begeistert.

Russische Dilleraus.

Stockholm, 17. Juni. (All.) Die Petersburger Redakteure der Tageszeitungen haben vorgestern bei einer Zusammenkunft ausführlich darauf hingewiesen, wie wünschenswert jetzt die Unterstützung der Verbündeten wäre. Die Blätter führen daher in schärfster Weise aus: Rußland trage wiederum die Hauptlast des Krieges. Während die Verbündeten den Krieg sozusagen ausschließlich gegen die Deutschen führten, verbluteten wieder Hunderttausende russischer Soldaten mehr für die Verbündeten als für Rußland selbst. Der Frontbericht der Börsenzeitung schildert genau den russischen Mißerfolg bei Krewe der auf die russische Rinderzahl zurückgeführt wird. Die russischen Verluste seien bedeutend. Tatsächlich herrscht im Hauptquartier Kuropatkins sehr schlechte Stimmung über die Art, wie Brusilow Gefangene zählt, es wird folgendes berichtet: Brusilow läßt jedes Regiment die gemachten Gefangenen einzeln angeben. Darauf werden sie abgerundet, und notiert und das Presse-Büro des Ministeriums des Äußern verbreitet, um die aufgeregte Spannung der Bevölkerung zu befriedigen, lächerlichste Fiktionen.

Trübsche Rebellen.

Hamburg, 17. Juni. (All.) Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ erfährt, wurde auf der Eisenbahnlinie Dublin-Dundale am Pfingstsonntag ein Güterzug, der mit Kriegsmaterial beladen und militärisch bewacht war, von trübschen Aufständischen in die Luft gesprengt. Gegen 30 Soldaten und Bahnbeamte sollen dabei getötet oder verwundet sein.

Holländische Bedenken zum Tode Ritzeners.

Amsterdam, 17. Juni. (All.) Das „Vaterland“ bringt eine Zuschrift, die folgende Fragen enthält: Sollte die englische Regierung wirklich so töricht sein, einen Mann vom Range Ritzeners, der mit einer so wichtigen Aufgabe betraut war, ohne Geleit nach Rußland zu senden? Sollte der Aufklärungsdienst der englischen Flotte so mindertwertig sein, daß, obgleich die Unglücksfälle abgefragt wurde, das Floß mit 13 Mann nicht bemerkt wurde? Wir hatten gedacht und denken noch heute, so fährt der Verfasser fort, daß wir diese Frage mit „ja“ beantworten können und deshalb wird die Frage immer dringlicher: Sollte der Tod Ritzeners im Zusammenhang stehen mit der Seeschlacht bei Jütland am 31. Mai? Wenn wir diese Frage ebenfalls mit „ja“ beantworten könnten, wäre alles viel klarer. Das englische Geschwader war dann zum Schutze Ritzeners unterwegs nach Rußland, als es von den Deutschen überfallen wurde. Dann hätten allerdings die Deutschen wirklich einen gewaltigen Schlag getan und das können und wollen die Engländer nicht eingestehen, ohne ihren Landheuten moralisch einen schweren Schlag zuzufügen.

Wiens Wahlprogramm.

Amsterdam, 17. Juni. (All.) Die „Times“ melden aus New-York über Wilsons Wahlprogramm: Sein Motto werde sein: Frieden, Bereitschaft, Wohlstand. Seine Anhänger werden betonen, daß er das Land vor dem Kriege bewahrt habe. Ferner rechnen sie auf den Stolz der Amerikaner, daß Wilson vielleicht als Friedensvermittler auftritt, wodurch Amerikas Einfluß sehr zunehmen müsse.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Anzeigen.

Sonntag, den 18. Juni, nachmittags 2 Uhr beginnend, wird im **Vereinshaus** hier eine **Konferenz** der **Vereine für Pflege der männlichen Jugend** (Männer- und Jünglings-Verein) abgehalten.

Fleißige ältere und jüngere Arbeiter stellt ein **Spatmühle Burg.**

Bekanntmachung

Um der minderbemittelten Bevölkerung des Kreises ansehnlich der außerordentlich hohen Ferkelpreise die Anschaffung von Einleischschweinen zu ermöglichen, beabsichtigt die Kreisverwaltung den Bezug von Ferkeln in die Hand zu nehmen und solche voraussichtlich zu ermäßigtem Preise an bedürftige Einwohner zur Aufzucht abzugeben. Nach einer hier vorliegenden Offerte ist Aussicht dafür vorhanden, 6—8 Wochen alte Ferkel zu einem Preise von etwa 45—50 Mark, 8—10 Wochen alte 48—55 Mark und 10—12 Wochen alte 55 bis 60 Mark pro Stück zu beziehen.

Bevor jedoch die Anschaffung von Schweinen angenommen wird, erscheint es nötig zu wissen, ob und in welchem Umfang von der Möglichkeit des Bezugs von Einleischschweinen Gebrauch gemacht und solche gewünscht werden.

Minderbemittelte Bürger, welche von diesem Angebot Gebrauch machen wollen, werden hiermit aufgefordert, bis spätestens zum 19. ds. Mts., nachmittags 6 Uhr im Zimmer 10 des Rathauses zu melden.

Herborn, den 17. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virendahl

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Donnerstag, den 22. d. Mts. vormittags 10 Uhr

Fischverkauf.

Nachmittags 3 Uhr:

Verkauf von Lebensmitteln.

Herborn, den 17. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virendahl

Es sollen wieder **Liebespakete** an im Felde stehende Krieger versandt werden. Adressen werden bis Mittwoch, den 21. d. Mts., nachmittags 6 Uhr in Zimmer 10 des Rathauses entgegengenommen.

Herborn, den 15. Juni 1916.

Kriegsfürsorge-Ausschuß.

In nächster Woche hat beim Einkauf von Freibrot **Abchnitt Nr. 3** Gültigkeit.

Herborn, den 16. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Virendahl

Herborn.

Montag, den 19. Juni d. Js.

Vieh- und Krammarkt.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß des Rentners **Wilhelm Schreiner** zu Herborn ist zur Annahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses — der Schlußtermin auf

den 11. Juli 1916, vormittags 10 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Herborn, den 15. Juni 1916.

Der Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts

Bad Salzhausen Oberhessen

Bahnlinie Frankfurt-Milde: von Frankfurt a. M. 1.2 Std., v. Gießen 1.1 Std., v. Gelnhausen in 1 Std. zu erreichen.

Solbad in staatlicher Verwaltung.

Kochsalz-, Lithium-, Stahl- und Schwefelquellen. Herrl. Park und Wald, ruhige Lage. Erholung bei Folgezuständen des Krieges (L. Frigga, Vergn.,). Kinderheim (privat), Arzt. Grösch, Badedirektion.

Wohnung mit 5 Zimmer und Zubehör per 1. Oktober zu vermieten. Näheres in der Geschäftsstelle des Herb. Tageblattes.

Einjährigen-Prüfung nach kurzer Vorbereit. gute Erfolge Paedagogium Gießen (Ob.-Hess.)

Neugras verkauft **Jakob Gerhard, Herborn.**

Futter Wehl aus Getreideabfall, sehr nahrhaft, Zentner 22 Mark. **Graf-Mühle, Auerbach, Hessen.**

Für ein junges, 16 Jahre altes Mädchen, mit guter Schulbildung, das auch schon Rennin. i. Stenographie u. Maschinensch. befaßt, wird zwecks weiterer Ausbild. i. prakt. Erlernen d. kaufm. Berufs in einem Gesch. Anfr. a. d. Geschäftsst. d. Herb. Tagebl. erb.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 18. Juni

(Trinitatis)

Herborn:

1/10 Uhr: Dr. Stefan Proffert

Gauen.

Text: Matth. 28, 16—20.

Lieder: 124, 331.

Christenlehre für die weibliche Jugend der 1., 2. u. 3. Pfarr.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfr. Jaeger

Hirzenhain. — Lied 133.

4 Uhr: Kreisjünglingskonferenz

im großen Vereinshaus

Herr Rektor Schnell von Langenfeld.

Abends 8 Uhr: Dr. Pfr. Conrad

Burg:

12 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.

Kaufen und Trauungen:

Dr. Pfr. Weber.

Mittwoch, abends 8 Uhr:

Jungfrauenverein im Vereinshaus.

Donnerstag, abends 9 Uhr:

Kriegsbesuch in der Kirche.